

und Gediegenheit gewesen und — wer möchte widersprechen? — in seinen besseren Theilen noch jetzt ist, ihm selbst zu bleibender Ehre, dem deutschen Vaterland aber, und dem Gesamtgebiet wahrer Gelehrsamkeit und Bildung zu Förderung und Nutzen. Daß nun dieses Palladium dem deutschen Buchhandel nicht entrissen, daß der Unruhe und der unwürdigen Buchmacherei gesteuert, der Buchhandel in allen seinen Theilen wiederum mehr in den Dienst der Wissenschaft und der wahren (II) Volksbildung zurückgeführt werde, — dafür zu sorgen, ist eines jeden deutschen Buchhändlers, der Ehre höher achtet als Geldgewinn, heilige Verpflichtung, an welche aber zu erinnern gerade jetzt so recht an der Zeit ist.

Solchen Klagen über Überproduktion und Buchmacherei begegnet man auch in der früheren Geschichte des Buchhandels recht häufig. Die auf den Buchhandel bezüglichen Auszüge aus den Leipziger Mess-Relationen führen in dieser Hinsicht eine bewegliche Sprache und gewähren einen vortrefflichen Überblick über die Zustände und Beeinträchtigungen des deutschen Buchhandels, soweit sie wenigstens auf den Leipziger Messen zum Ausdruck kamen. Diese wertvollen Berichte verfaßte eine aus höheren Regierungsbeamten bestehende Abordnung, die als Commerzien-Deputation bezeichnet wurde. Sie pflegte sich während der Messen mit den bedeutendsten Buchhändlern in Verbindung zu setzen und kam so auf zuverlässige Weise zur Kenntnis alles dessen, was den Buchhandel gerade am meisten interessierte und von Einfluß auf ihn war. Da heißt es z. B.: »Inmittelst klagen die älteren starken Buchhandlungen über die zunehmende Anzahl der Buchhändler und der gedruckten Schriften« (Ostermesse 1783). — »Auch betrachten die Buchhändler selbst diese (große) Vervielfältigung der Bücher und Schriften als ein Übel für ihren Handlungs-zweig, weil unter selben sehr viel schlechtes sey, das gleichwohl der mit andern handelnde Buchhändler nicht Alles kennen möge und dadurch sehr viel unverkäufliche Waare mit erhalte« (Oster-Messe 1786). — »Der Buchhandel leidet durch die allzu große Menge herausgekommener Schriften, indem solche die Unterhaltung vollständiger Sortimente schwer und gefährlich macht, weshalb denn auch die Berliner Buchhändler sich ihrer Sortimente zu entschütten suchen und sich bloß auf den Debit ihrer Verlagswerke einschränken« (Oster-Messe 1791).

Zu Ende des 18. Jahrhunderts waren weite Kreise im deutschen Buchhandel von einer unruhig-erregten Stimmung beherrscht, die, wie Dr. Goldfriedrich in seiner »Geschichte des Deutschen Buchhandels« (III, S. 557) urteilt, nicht etwa die Folge von Krieg und Zensur und der traurigen Nachdruckverhältnisse war, sondern die auf eine ganz andere, sehr natürliche Erscheinung zurückzuführen war: auf das nationale Wachstum, das eine Wandlung in der Organisation des Handels mit sich brachte. Was man vor Augen sah, war eine zunehmende Verschleimung des Wachstums der Bücherproduktion und eine noch auffallendere Zunahme der Buchhandlungen. Sehr drastisch gab J. F. Hartknoch in Riga seinem Unmut über die an s c h w e l l e n d e K o n k u r r e n z in einem Brief an Philipp Erasmus Reich vom 4. November 1781 Ausdruck: »Unserer deutschen Buchhandlung stehen schreckliche Revolutionen bevor. Das ist nicht genug, daß jeder Gelehrte sein Verleger sehn will, und in allen Ecken Buchhändler unter den Gelehrten entstehen, man hat auch mit einem Haufen unter seinen Brüdern, theils von Schurken, theils von Dummköpfen zu streiten. Jeder dumme Junge etablirt sich, ruiniert seine ältern, besser denkenden Collegien an dem Orte seines Aufenthalts und begräbt sich selbst unter dem Schutt der ungerissenen schönen Seule.« In der Jubilate-Messe 1796 erklärten J. Jac. Stahel sel. Wittve & Sohn in Würzburg, die mit jeder Messe anwachsende Zahl neuer Buchhändler erschwerten das Geschäft so sehr, daß man bald gezwungen sein

würde, dreizehn Monate im Jahre zur Abschließung aller Rechnungen zu verwenden. Der Absatz der Bücher vermehre sich nicht im Verhältnis zu den unzähligen neuen Produkten der Büchermacher, und aller Vorteil dehne sich am Ende auf ein ungeheures Lager von Makulatur aus. Sie hätten deshalb ihrem Kommissionär Ordre erteilt, nur von 87 (bestimmt namhaft gemachten) Handlungen Beischlüsse anzunehmen; von andern Handlungen gesandte Novitäten würden mit Porto für Hin- und Herfracht belastet werden.

Die heutigen Schlagworte Überproduktion und Überfüllung waren also schon Ende des 18. Jahrhunderts gang und gäbe. Man war sich im allgemeinen, sagt Dr. Goldfriedrich, sowohl auf gelehrter als auf buchhändlerischer Seite darüber klar, daß die Überproduktion genauer in einer Mißproduktion bestand. Der Buchhandel ist »sehr übersezt«, so daß »viel zu viel Ware nach dem Verhältnis der Abnehmer geliefert wird«, klang es vom Katheder. Die sogenannten Sortimenterverleger, deren Hauptgeschäft im Chancieren bestand, sagt der Dortmunder Buchhändler Mallinckrodt im Jahre 1800, »verlegen vielfach allen Schöfel, der sich nur erhaschen läßt, um chancieren zu können, und unterstützen so die Überproduktion, die Wurzel alles buchhändlerischen Übels, während die reinen Verleger der Natur ihres Geschäftes nach in der Wahl der Verlagsartikel notwendig sorgfältiger sein müssen und es deshalb im ganzen auch in der That sind.« Diese Schattenseiten des früheren Tauschsystems im Buchhandel sind im Zeitalter des Konditionensystems, das jetzt immer mehr einer Ara des Barbezugs weichen muß, durch die sogenannten »Druckkosten-Verleger« ersetzt worden.

Das Wachstum der Bücherproduktion Ende des 18. Jahrhunderts hat genau, wie es heute die Besorgnis der beteiligten Kreise erregt, auch auf die Zeitgenossen damals den stärksten Eindruck gemacht und sie mit wahrer Angst erfüllt. Nach jedem neuen Messkatalog, heißt es in der Dr. Goldfriedrichschen Geschichte, ertönten die Klagen in verstärkter Tonart; man kann in keinem Journalband die Bücherbesprechungen durchblättern, ohne immer und immer wieder den Klagen und Seufzern über die Vielschreiberei und den Verfall, der durch sie der deutschen Literatur drohe, zu begegnen. »Die Vielschreiberei! Wieviel ist nicht wieder über sie geschrieben worden. Man bemühte sich, ihre Wurzeln auszugraben. Man nannte erstens die Vermehrung des »sogenannten gelehrten Standes«; zweitens »Deutschlands Lage«: die Zerrissenheit Deutschlands in viele einzelne Länder und Ländchen mit verschiedenen Regierungsformen, Sitten und Religionen bewirkt starke Konkurrenz, Wettkampf der Universtitäten, Schulen und Erziehungsanstalten, jede Gegend hat ihre eigenen Rechte und Interessen, und dabei interessiert man sich doch überall für alles; drittens die Wechselwirkung von Vielschreiberei und Vielleserei« (Goldfriedrich III, S. 249). Wieland sagte 1779: »Nie ist mehr geschrieben und mehr gelesen worden«, und Kant 1798: »Die Leserei ist zum beynahe unentbehrlichen und allgemeinen Bedürfnis geworden.« Nur wurde leider dieses Bedürfnis zum Schaden des Buchhandels nicht durch einen vermehrten Ankauf von Büchern gedeckt, sondern meistens in der Lesegesellschaft und der Lesebibliothek (Leihbibliothek). Gelesen wurden in den meisten Gesellschaften vor allen Dingen Zeitungen und Journale.

So findet man die ganz aktuelle Frage des Einflusses der periodischen Literatur auf den Absatz des Buches, den Kampf zwischen der Zeitschrift und dem Buch, die »Bücherkrisis«, wie sie der französische Buchhandel schon seit einigen Jahren kurz und bündig nennt, in der Relation über die Michaelis-Messe 1804 erörtert. Der Buchhandel verschlechterte sich zusehends, heißt es da, durch die mit jedem Jahre wachsende Menge von periodischen Flugschriften und Journalen.